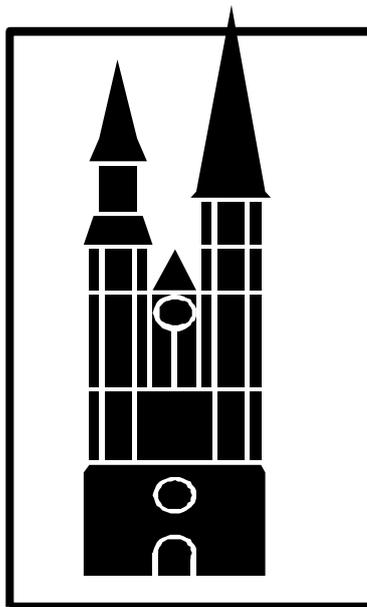


EV.-LUTH. KIRCHENGEMEINDE  
ST. KATHARINEN  
IN BRAUNSCHWEIG



Volkstrauertag  
am 16. November 2014

---

**Predigt über 2. Korinther 5 1-10**

**PREDIGER:** Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus  
und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes  
sei mit Euch allen!

**GEMEINDE:** Amen.

Als Predigttext hören wir einen Abschnitt aus dem 2. Korintherbrief, Kapitel 5

- 1 Denn wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.
- 2 Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden,
- 3 weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden.
- 4 Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben.
- 5 Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfand den Geist gegeben hat.
- 6 So sind wir denn allezeit getrost und wissen: solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn;
- 7 denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.
- 8 Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn.
- 9 Darum setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen.
- 10 Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.

Amen.

**Liebe Gemeinde,** der Volkstrauertag ist ein Tag öffentlichen Gedenkens. Diese Erinnerungsarbeit ist schwer. „Solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert.“ Diese Hütte – das ist unser Leben mit all seinen Vorgeschichten. Niemand baut sich sein Lebenshaus neu, sondern wir existieren in vorgeprägten Verhältnissen. Wir finden eine Situation vor, die vor uns entstanden ist, und auch durch uns wird das Leben für die nächste Generation schon vorbereitet – im Guten wie im Bösen.

Ihr lieben Konfis, das Leben eurer Eltern und Großeltern ist der Startpunkt, von dem aus Ihr eure Wege geht. Den Startpunkt sucht man sich nicht aus. Wir alle beginnen unser Dasein mit unserer Herkunft. Für viele ist das ein Grund, froh und dankbar zu sein. Die meisten lieben ihre Familien, und so gut wie jeder trägt eine Art Heimatgefühl in sich, wenn er an sie denkt. Da komm ich her, das ist mein Anfang. Natürlich ist es immer eine Mischung. Man möchte auch ausbrechen, weiterkommen und manches anders machen als die eigenen Vorfahren. Gut so. Aber Lebensstimmung und das Denken der Eltern und Großeltern hinterlässt bleibende Spuren. Den ersten Geschmack kriegt niemand ganz aus seiner Seele raus. In der Bibel wird das ganz drastisch ausgesprochen, in 2. Mose 20, da wo die 10 Gebote stehen. Die Missetaten der Elterngeneration ahndet Gott bis in die dritte und vierte Generation. Unser Leben hat Vorgeschichten, die wir nicht einfach ignorieren können. Deshalb Erinnerungsarbeit. Heute am Volkstrauertag. Erinnerungen an erlebte und verschuldete Geschichte. Diese Erinnerungsarbeit ist nicht nur Sache der Politik, der Bürgermeister und Stadträte. Es ist auch die Sache der Familien. Und man wird merken: da gibt es oft mehr Fragen als Antworten. Wer war in den Weltkriegen aus unserer Familie Soldat, und wo? Hat er Menschen getötet, hat Häuser verbrannt, Frauen vergewaltigt und Juden drangsaliert? Was haben die eigenen Vorfahren vom nationalsozialistischen Unrechtsregime gewusst? Haben Sie es geduldet, haben Sie's gut gefunden oder sogar unterstützt? In den Familien ist darüber viel geschwiegen worden. Manchmal gestritten. Ich weiß es noch, am Küchentisch, mit meinem Großvater, den ich schätzte und liebte. Aber diese Geschichte, so sagte er, könne nur beurteilen, wer dabei war. Und den Geschichtsunterricht in der Schule hat er nicht gelten lassen. Selten wurde ganz offen erzählt, und hinterher denkt sich manch junger Mensch: warum hast du nicht nochmal nachgefragt?

Das offizielle Gedenken ist weitgehend organisiert und auch Routine, gute und notwendige Routine. Zwischen den Generationen in den Familien ist das anders. Es ist sensibler und schwieriger. Die Elterngeneration wird mit ihrer Verantwortung konfrontiert. Nicht nur: Was habt ihr getan? Sondern auch: Welches Leben habt dadurch für eure Kinder vorbereitet? Denn niemand baut sich sein Lebenshaus ganz neu. Wir existieren alle in vorgeprägten Verhältnissen. Und da gilt durchaus, was Paulus in seinem Brief schreibt: „Solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert.“

Auch eine Kirchengemeinde hat ihre Vorgeschichten, hat Erinnerungen an jene schicksalsträchtigen Jahre der Weltkriege. Da ist der Katharinenpastor Martin Bücking gewesen, der Redner vom Schlossplatz im Sommer 1917. Er hatte damals die Erfahrungen der Bevölkerung und der Soldaten im 1. Weltkrieg gesammelt. Eine umfangreiche Heftsammlung ist daraus entstanden, manch einer von uns wird sie kennen: „Die Braunschweiger im Weltkrieg“. Ein Pastor sammelt Kriegserinnerungen. Direkt nach dem Krieg hat Bücking sich kritisch über den Egoismus der Offiziere geäußert: „Sie hätten in Saus und Braus gelebt und sich Kisten und Kasten gefüllt mit Lebensmitteln, die sie den Mannschaften entzogen.“ Gewiss hat er als nationalkonservativer Theologe die Niederlage bedauert und nun der militärischen Führungsriege die Schuld für die nationale Schande gegeben. Kirche und Vaterland, Evangelium und Krieg – das gehörte damals für den Katharinenpastor und für die meisten evangelischen Christen eng zusammen. Für Gott und Vaterland griff man zur Waffe. Heute ist das für uns eine Schande, was damals selbstverständlich war: das ausdrückliche Ja der Kirche zum massenhaften Töten auf den schrecklichen Schlachtfeldern. Nicht nur irgendwo und irgendwo, sondern hier an St. Katharinen wurde dieser Glaube gepflegt. „Solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert.“

Nach dem Krieg hat man dann der Kriegstoten gedacht, auf einer riesigen Namenstafel hier in der Kirche. Man hat Erinnerungen an hunderte von Gemeindegliedern wachgehalten, die im Krieg umgekommen waren und in den Familien nun fehlten. Auch eine Kirchengemeinde hat ihre Erinnerungen, auch solche Trauererinnerungen an jene Zeit im Weltkrieg, in dem so viel zerstört wurde. Leben, Fortschritt, Zukunft und Hoffnung wurden kaputtgeschossen. „Solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert.“

Wenige Jahrzehnte später predigte auf dieser Kanzel Pastor Johannes Schlott. Er war ein volkstümlicher und engagierter Pfarrer, genau richtig für diese Gemeinde. Und zugleich war er Gauleiter der Deutschen Christen im Braunschweiger Land, ein überzeugter Nationalsozialist mit Führungsposition. Während im AOK-Gebäude knapp 300 m von hier entfernt junge Männer von den Nazis grausam zu Tode gefoltert und irgendwo bei Königslutter begraben wurden, hielt Katharinenpastor Schlott auf dem evangelischen Hauptfriedhof feierliche Trauerreden für SS-Leute.

Auch eine Kirchengemeinde hat ihre Erinnerungen an jene Jahre des Unrechts. Wir dürfen sie am Volkstrauertag nicht verschweigen. Heute, liebe Gemeinde, ist die Kanzel unser Küchentisch, an dem wir erzählen und erinnern. „Solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert.“

Im 2. Weltkrieg ist dann fast eine ganze Stadt, das alte Braunschweig untergegangen. Die Katharinenkirche kam mit einem Treffer auf dem Kirchendach noch glimpflich davon; sie war die erste der alten Pfarrkirchen, in der nach jahrelangem Aufbau wieder Gottesdienste gefeiert werden konnten. Auch nach dem 2. Weltkrieg gedachte man der Kriegstoten hier in der Kirche. Doch diese Erinnerung ist 2005 entfernt worden. Auch das gibt es bei uns: die Unterbrechung der Erinnerung gehört ebenfalls zu unserer Geschichte.

Heute am Volkstrauertag denken wir zurück und stellen uns Geschichten vor Augen, die nicht mehr jeder kennt. Und wir hören dabei die Mahnung Jesu: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!“ Wir brechen nicht den Stab über denen, die vor uns irrten und schuldig wurden. Wir können nur nachträglich und stellvertretend für sie tun, was sie selbst wohl nicht wollten und nicht konnten: bedauern und beklagen. Und sagen: „Was habe ich bloß getan!“

Denn auch die Katharinengemeinde hat in ihrer Geschichte mitgewirkt am Unrecht und an den Verirrungen der jeweiligen Zeit. Mit den Worten der Stuttgarter Schulderklärung von 1945 können, ja müssen wir sagen: Auch durch uns ist unendliches Leid mit verursacht worden.

Nicht, dass die Nachgeborenen sich heute persönlich schuldig fühlen sollen für die Vorgeschichte. Nicht, dass jemand in persönlicher Zerknirschung sich hier verbiegen muss! Nein. Aber auch als Gemeinde existieren wir in vorgeprägten Verhältnissen, und das Haus unserer Geschichte ist ein Haus, in dem früher auch Unrecht bejaht und unterstützt wurde.

Deshalb muss heute folgendes gesagt werden: Es tut uns leid für die vielen Menschen, die darunter leiden, ja sterben mussten. Wir beklagen die Qualen und den Tod all jener, für die von hier aus sich niemand öffentlich eingesetzt hat. Wir können nur stellvertretend für unsere Vorfahren tun, was sie selbst öffentlich nicht taten: um Vergebung bitten und rufen: „Herr, erbarme dich.“

Wir verurteilen die Menschen nicht, die vor uns schuldig wurden und auf deren Schultern wir doch stehen müssen. Denn wir wissen, dass Gott barmherzig ist. Und dass durch Christus ein Vergeben gekommen ist. Wir wissen: Das Böse wird nicht überwunden durch unerbittliches Urteilen. Das Böse wird nicht überwunden durch politisch korrektes Abkanzeln und Niedermachen. Auch nicht durch kaltes Distanzieren von seinen fragwürdigen Vorfahren und Vorgängern. Das Böse wird überwunden durch Stellvertretung, durch Verzeihen, „allein durch Gnade“. Wir wünschen den Menschen im Nahen Osten, dass diese Erfahrung dort irgendwann, Gott gebe: möglichst bald, eine Chance bekommt.

Die Bibel vergewissert uns: Diese Gnade ist da. Sie ist in der Welt, seit Christus als Mensch unter Menschen gelebt hat. Hat sich nicht kalt abgewandt, wo es schmutzig und schlimm wurde. Er hat diese Gnade, dieses Verzeihen in die Welt hinein gelitten. Wir müssen das nicht aus uns selbst herausholen. Bei ihm finden wir einen Anfang. Wir treten heute an den Tisch der Vergebung. Wir empfangen die Gaben Brot und Kelch als Zeichen dafür, dass Gott sogar den Gottlosen rechtfertigt. Jeden, der bereit dafür ist, richtet er zu einem neuen Leben auf.

Ein neues Haus ist bereits im Bau. Eine neue Geschichte hat ihren Anfang genommen. Aber es ist nur ein Anfang, eine Anzahlung. Das Angeld des Heiligen Geistes ist uns gegeben. Immerhin: die Botschaft von Christus und die darin wirkende Kraft sind da. Und die Ge-

meinde ist der Ort, wo dieser Vorschuss ausgezahlt wird. Hören, bedenken, durchschmecken und sich davon inspirieren lassen.

So sind wir auf dem Weg. Für das Richten, für ein letztes Beurteilen und Würdigen ist jetzt noch nicht die Zeit. Sie wird kommen. Es ist Seine Zeit. Dann werden alle – auch wir – offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi. Dort wird uns Gerechtigkeit widerfahren. Und Barmherzigkeit. Denn es ist der Richterstuhl dessen, der heute jedem Vergebung und Neuanfang anbietet.

Amen.